

# Jugend=Vorwärts

Nr. 9

Beilage zum Vorwärts

29. September 1926

## Unser Machtruf heißt: Organisation!

In langen Zügen marschierte das gewaltige Heer der Arbeit zu den großen Kundgebungen der freien Gewerkschaften anlässlich der Internationalen Gewerkschaftswerbwoche auf. Zahlreich folgte die arbeitende Jugend den Zeichen ihrer Organisationen. Aber unzählige Mädchen und Burschen stehen heute noch außerhalb der Reihen des kämpfenden Proletariats. Sie begnügen sich mit oberflächlicher Zerstreuung in einer für das schaffende Volk bitterernsten Zeit. Sie bereiten sich nicht vor auf die ernsthaften Auseinandersetzungen über die schwierigen Fragen ihrer eigenen sozialen Lage und der heutigen Arbeit. Politik und Kultur bleiben ihnen unbekannte Begriffe. Häufig verhindert aber auch der Zwang der Eltern oder das Unverständnis kurzfristiger Erzieher den jungen Menschen, ernsthaft sich den Kämpfen und Zielen der Arbeiterbewegung zuzuwenden.

Trotzdem lassen die Arbeiterorganisationen und unter diesen besonders die freien Gewerkschaften unermüdet ihren werbenden Ruf an die heranwachsende Jugend ergehen. Immer wieder versuchen sie durch geeignete Taten das Vertrauen der arbeitenden Jugend zu gewinnen; denn sie sind und sollen nicht nur sein ein Bollwerk für den erwachsenen Arbeitnehmer, sie wollen auch alt und jung erfassen und zu jähem Widerstand gegen die Mächte der Finsternis befähigen.

Die Arbeiterjugendbewegung — sie findet ihren gesellschaftlichen Ausdruck durch den heutigen Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands — ist durchaus als eine Parallelercheinung zur Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung zu betrachten. Erst allmählich setzte sich die junge Bewegung gegenüber den Erwachsenen und der Gesellschaft durch und schuf sich jene Anerkennung, die ihr heute freiwillig und selbstverständlich von vielen entgegengebracht wird. Während in der Anfangszeit neben der Bildungsarbeit auch eine Reihe rein gewerkschaftlicher Forderungen von der Jugendorganisation aufgestellt und propagiert wurden, betrachten heute die freien Gewerkschaften diese Jugendforderungen als durchaus berechtigt und wichtige Aufgabe. So war die aufblühende Arbeiterjugendbewegung für die Gewerkschaften gleichzeitig eine tröstliche Mahnung, die arg vernachlässigten Jugendschutzforderungen sich zu eigen zu machen und mit erhöhtem Eifer ihre Verwirklichung zu verfolgen.

Wichtige Erfolge konnten so mit der Zeit schon erreicht werden. Aber nicht nur die Mahnung, sondern auch die Erkenntnis brach sich Bahn, daß die Werbung der heranwachsenden Jugend für die gewerkschaftliche Organisation notwendig sei und heute prägt sich das Maß der Bemühungen um die arbeitende Jugend im Stand der Entwicklung freigewerkschaftlicher Jugendarbeit aus. So haben die meisten Verbände ihre Jugendgruppen, Einrichtungen mit dem besonderen Zweck, die Jugend des Berufes für die verschiedensten gewerkschaftlichen Fragen zu interessieren und ihrer beruflichen Bildung dienlich zu sein. Darüber hinaus bestehen örtliche Zusammenfassungen, deren Aufgabengebiet mehr allgemein bildender Art sind und den Zweck verfolgen, die arbeitende Jugend für die gewerkschaftlichen Kämpfe zu interessieren und sie baldmöglichst einzureihen in die Gliederungen der kämpfenden Organisationen. Also unverkennbar das Bemühen, auf direktem Wege junge und frische Kräfte in die Gewerkschaftsbewegung einzuführen. Daneben besteht noch an einigen Orten der Versuch, den Beispielen eines natürlich gewordenen Vorbildes folgend, eine freigewerkschaftliche Jugendbewegung zu schaffen, deren Kleineres sich keineswegs von der Sozialistischen Arbeiterjugend unterscheidet und sich zum Hauptziel wirtschaftspolitische Schulungs- und Erziehungsarbeit gesetzt hat.

Die Arbeiterjugendbewegung hat vieles mit der Arbeiterbewegung gemeinsam. So sind die wirtschaftliche Lage, Ausbeutung und geistige Knebelung ohne weiteres Grundlagen eines gemeinsamen Kampfes. In der Gründerzeit der proletarischen Jugendbewegung erkennen wir überall das Bestreben, durch eigenen Kampf, sei es auf politischem oder wirtschaftlichem Gebiet, dem

Begner, Handwerksmeister oder sonstigem Unternehmer die Zähne zu zeigen. Auf die Dauer war dieser Zustand, der sich notwendig in Forderung und Verneinung erschöpfen mußte, für eine gedeihliche Entwicklung der Jugendbewegung unmöglich. Das Wesen der sozialistischen Idee, durch Planmäßigkeit und wirkliche Ordnung den schaffenden Kräften ein richtiges Arbeitsfeld zu überweisen, führte dann auch allmählich eine gewisse Umstellung und Vervollkommnung der Tätigkeit der Jugendorganisation mit sich. Außerer politischer Zwang trug das übrige bei, um diese Entwicklung zu fördern. Organische Verbindungen zu den Organisationen der Arbeiterbewegung, Partei und Gewerkschaft entstanden und eine vernünftige Arbeitsteilung erfolgte.

Während der aktive politische und wirtschaftliche Kampf von berufener Seite durchgeführt wird, bildet sich die Arbeiterjugendbewegung immer stärker zur Erziehungsgemeinschaft der arbeitenden Jugend schlechthin aus. Zum anderen aber übernimmt sie in immer stärkerem Maße gegenüber den Arbeiterorganisationen die Rolle einer Hochschule des Proletariats. Die jungen ungeschulten Köpfe lernen aus den Erfahrungen früherer Kämpfe und bereiten sich vor auf die tätige Mitarbeit am gemeinsamen Werk. Das Ziel der Erziehungsarbeit der Sozialistischen Arbeiterjugend kann nicht sein, einen einseitig eingestellten Menschen zu schaffen, es kommt im Gegenteil darauf an, schlummernde Fähigkeiten im jungen Menschen zu wecken und denkende Köpfe zu erziehen. Fürwahr eine mühselige und verantwortungsvolle Arbeit. Aber schon reifen die ersten Früchte zum Nutzen unserer Sache. In diesem Sinne bleibt die Sozialistische Arbeiterjugend die Kampforganisation der arbeitenden Jugend. Sie revolutioniert die jungen Köpfe, sie zeigt ihnen die neue Zeit mit all ihren Schwierigkeiten und ihrer Bedeutung. Vor allem trägt sie mit dazu bei, die Aufgabe zu vollenden, die Vassalle als wichtig vor allem für die Arbeiterbewegung schilderte. Nämlich aus gesundem Lebensgefühl heraus die arbeitende Jugend mit einer neuen Lebenshaltung zu erfüllen und sie vor der Indifferenz zu bewahren, die gleichbedeutend ist mit den Lasten der Unterdrückten, den mühsigen Zerstreuungen der Gedankenslosigkeit und dem harmlosen Leichtsinne der Unbedeutenden.

Die Arbeit freigewerkschaftlicher Jugendgruppen wird durch die Bestrebungen des SAJ nicht überflüssig. Im Gegenteil, sie stellt eine notwendige Ergänzung dar. Während auf der einen Seite die Gruppen der SAJ durch ihre Arbeit die arbeitende Jugend überhaupt das erstmalig allgemein mit sozialistischen Gedankengängen bekannt macht und den ersten Grund einer neuen, künftig sozialistischen Lebenshaltung legt, setzt sich die Tätigkeit gewerkschaftlicher Jugendgruppen zum Ziel die Ausbildung aktiver Mitarbeiter im Gewerkschaftsleben. Zweifelloso spielt sich das Leben einanderarbeiten nicht in allen Fällen so ohne weiteres glatt und reibungslos ab. Es entstehen und bestehen Spannungen, an deren Ausgleich ständig gearbeitet werden muß. Das Ziel proletarischer Jugendarbeit muß darüber hinaus jedenfalls sein: Zusammenfassung und planmäßige Verteilung der Kräfte.

Eine sorgfältige Durchführung dieser Arbeit ist um so mehr notwendig, als die freien Gewerkschaften in mehr als einer Kampfhandlung bewiesen haben, daß sie der deutschen Arbeiterbewegung unentbehrliche Waffen sind. Sie sammeln und schulen gleich der Sozialdemokratischen Partei die breiten Massen des werktätigen Volkes. Und für jeden politischen Erfolg stellen sie eine bedeutende Voraussetzung dar. Sie verleihen der politischen Bewegung jene Kraft und jenen Nachdruck, der notwendig ist, um im Sinne unseres sozialistischen Zieles wirksam tätig zu sein. Mancher Abwehrkampf wurde zugunsten der Arbeiterbewegung entschieden durch das umsichtige und sinnvolle Eingreifen der wirtschaftlichen Kampforganisation. Und die deutsche Republik verdankt nicht zuletzt ihr Dasein dem Zusammenwirken von Sozialdemokratischer Partei und freien Gewerkschaften.

Für die arbeitende Jugend, mögen es nun Lehrlinge oder junge Arbeiterinnen und Arbeiter sein, ergibt sich unter dem zwingenden Druck der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse die Pflicht, sich einzureihen und mit den Gesinnungsgenossen dem gleichen Ziele zuzustreben. Aus der großartigen Entwicklung der Arbeiterbewegung und erst jüngst aus den wuchtigen Aufmärschen der freien Gewerkschaften muß die heranwachsende Jugend lernen. Wenn sie will, wird der sozialistische Gedanke wieder ein mächtiges Stück gefördert werden. Vereinter Kraft bleibt zuletzt der Sieg. Und die Sozialistische Arbeiterjugend ruft die Jugend zu diesem Wollen auf. Mit uns soll die arbeitende Jugend im Sinne des Dichterwortes einem besseren Dasein zustreben:

Den Troß an den Pflug! Und Tod der Fron!  
Unser Machruf heißt: Organisation!  
Faulsteins, so zwingen wir's schon. . .

Ludwig Diederich.

## Auf großer Fahrt.

Wenn man in dem Trübel der Großstadt steht, wenn man umbrandet ist von dem Lärm der Maschinenäle und dann einmal die Fessel fallen läßt, hinausstürmt und auf „große Fahrt“ geht, dann prägt sich tief ein, was man, trunken die Natur durchwandernd, gesehen und erlebt hat.

So erging es auch uns, als wir, Berliner Großstadtjugend, in die Sächsische Schweiz zogen. Schön waren die Tage, nur allzu kurz. Und in ihrem Taumel flog der Staub des Alltags von unseren Seelen, wie wenn der Wind die Spreu von den Getreidekörnern segt.

Schön ist es, wegende Felder zu sehen. Zu stehen auf des Berges Kuppe und weit in das Land schauen zu können. Bis an die Stelle, wo Himmel und Erde sich treffen. Wie wohlgeordnetes Spielzeug liegt alles zu unseren Füßen. Die Felder gleichen einer gemusterten Decke. Scharf hebt sich das Roggenfeld von den so schön blühenden Lupinen ab. Und saftige Wiesen wechseln mit den Feldern der ins Kraut schießenden Kartoffel. Schmirgerade Baumalleen teilen das Land, laufen den Dörfern zu, deren rote Ziegeldächer feingeschachtet daliegen. Zwischen ihnen taucht auf das schöne Wasser der Elbe. Breit und glänzend durchstößt sie das Land. Ruderboote schaukeln auf den Wellen, und ein Eisenbahnzug kriecht am Ufer wie ein Wurm dahin. Und über dem allen standen wir, thronten über all der Pracht, die feingegliedert dort unten lag.

Als unser Blick nach oben schweifte, sahen wir die Sonne. — Die stand noch höher als wir.

Als die rauschenden Wasserfälle hinter uns lagen mit ihrem weißen Gischt und ihrem kristallinen Wasser, in das die Sonne Regenbogen machte, stiegen wir in den leichten, schwankenden Rahn, und nach einigen Stößen fuhren wir sanft zwischen der Felsen hohen Wände hindurch. Wenige Meter voneinander enger, ragten sie steil empor, ohne jeden Vorsprung, glatt und unersteigbar. Nur einige Fichten hatten sich hier festgegriffen; hatten hier ihre ersten Wurzeln geschlagen in das Moos und die Algen, die zwischen ihnen, wie ein grüner Teppich, große Flächen des Felsens bedeckten, seine Härte und Schroffheit verbergend. Gedrückt und krüppelhaft ragten ihre Aeste über den nassen Abgrund. Und doch wohnte in ihrem unschönen Geäst eine zähe Kraft. Ihre Zahl war klein, und die oberen Teile der Wände ragten starr und majestätisch in die Höhe, als wollten sie kein Leben auf ihren Rücken mehr dulden, als wollten sie uns einhämmern unsere Unwichtigkeit, unsere Kleinheit. Die wir schon wieder zu Staub geworden sind, bevor dieses Schicksal dem Felsen einen Zoll genaht ist.

Ganz verschont von dem Treiben der Welt liegt tief in des Tales Kessel die Mühle. Schroffe Felsenwände hegen ihre Einsamkeit. Liegen als versteinte Wächter in der Abendsonne Glanz. Rauschende Wasser stürzen durchs Tal. Tönend klingt ihr Springen über des Mühlenrades Schaulkeln. Schaut man vom anderen Ufer die Mühle, dann liegt sie vor einem, geduckt und versteckt, unbedingt zum Tale gehörend. Als ob ohne sie die Harmonie nicht vollständig wäre.

Abendwind setzt ein. Leise rauschen der Bäume Wipfel, Gräser beugen sich zitternd vor dem kommenden Tau, und Blumen schließen demütig die leuchtenden Kelche. — — Gespenstisch ragen die Felsen in schwarze Nacht. Die hellen Farben des Tales sind verschwunden. Aus der Tiefe klingt der einsame Ruf des Nachtvogels, rauscht des Windes schwarze Melodie.

Hohnstein. Grauer Himmel. Ein Schleier sprühenden Regens hindert die Fernsicht. Wir standen vor dem Burgtor und warteten, ob sich das Wetter nicht aufklären wollte. Zwar galt es nicht eine schöne Fahrt in die Berge, doch was wir erwarteten, war nicht minder reizvoll. Es war das Schützenfest der Stadt Hohn-

stein. Und der Himmel ließ sich erbarmen. Die letzten Regenschauern verschwanden in den Schluchten der Berge, und die Strahlen der Sonne zeugten dampfende Erde. Der Parademarsch der Schützengilde fand auf dem Marktplatz statt, der in aufsteigender Linie vor der Jugendburg liegt, an deren Toren wandernde Jugend stand, gespannt auf die kommenden Dinge wartend. Da geschah es: der General dieser Braven trat aus dem Hauptquartier, über dessen Tür in großen Lettern die Worte „Zum großen Schoppen“ prangten. Sporenkirrend überquerte er den Paradeplatz, verschwand in einer Seitengasse und kam bald, hoch zu Ross, stolz wieder hervor an der Spitze seiner Kompagnie, die auf dem Marktplatz aufmarschierte. In der Zusammenziehung der Uniformen herrschte größte Bunttheit. Die Hauptleute trugen gezügte Säbel und die einfachen Schützen den frisch gepuhten Hinterlader über der Schulter. Mit hoheitsvoller Miene nahm der General die Parade ab. Eine Deputation, nach der Zahl der an die Brust gehefteten Ehrenzeichen zu schließen hohe Würdenträger, holte im Gleichschritt die Fahne aus dem Wirtshaus, und dann trat er selbst, der König der Schützen, heraus. Man salutierte das Gewehr, und mit klingendem Spiel zog General und Gemeiner durch die Pfügen des Marktplatzes auf Umwegen dem „Hauptquartier“ zu.

Als die blechernen Trompeten verhallten, sahen wir einander an und jeder las in den Augen des anderen mitleidiges Lächeln ob solcher Joten. Der Tag neigte sich dem Abend zu. Wir sahen auf einer Felsklippe und schauten ins Tal, aus dem Wassernebel stiegen und die Tiefe als ein brodelndes Meer erscheinen ließen. Aus der Ferne klang das rasselnde Geräusch der Schützenmusik. Die Nebel aber schoben eine Wand zwischen sie und uns.

Gemeinsames Erleben schmiedete uns — wandernde Jugend — imig zusammen. Und neben der Vertiefung unseres Gemüts durch all die Eindrücke lernten wir Rücksicht aufeinander nehmen, Solidarität üben. So wuchsen wir zu einer Gemeinschaft, in der statt des „Ich“ das „Wir“ herrschte und der einzelne seine kleinen Wünsche gern und freudig hinter den Bedürfnissen der Allgemeinheit zurückstellte. Das ist Arbeiterjugend auf großer Fahrt!

## Unser Singen.

Nicht vom mehrstimmigen, vom Chorgesang soll hier gesprochen werden, — darüber ist von berufenerer Seite schon genug gesagt worden; — wir wollen einmal das einfache, einstimmige Liedersingen, das wir auf Gruppenabenden, Wanderungen und Umzügen pflegen, kritisch betrachten. Dieses Liedersingen, in das wir alle unsere Gefühle, — unseren Troß, unsere Hoffnung, unsere Sehnsucht und unsere Freude hineinströmen lassen, das uns, je nach der Stimmung, hart oder weich werden läßt, aber immer unser Gefühlsleben bereichern wird.

Hat doch wohl jeder von uns schon empfunden, wie zwanglos ihm, meist wenn er freudig bewegt und heiterlich ausgeglichen war, irgendeine Weise in den Kopf und in die Kehle fuhr, daß er selbst verwundert aufhorchte, was da mit einem Male aus ihm herausklang. Und welche Innigkeit legt man mitunter in ein solch einfaches, schlichtes Lied, wenn es unserer Stimmung entspricht.

So weit, so gut. Aber wie ändert das alles sofort sein Gesicht, wenn gemeinsam gesungen wird. Schon, daß die Geschmacksrichtungen der einzelnen so weit auseinandergehen, ist ein erster Hemmschuh. Aber im Grunde ist das ja nicht so sehr schlimm, da wir in unseren Viedersammlungen genug gute und langbare Lieder haben und zudem in gemeinschaftlich betriebenen Dingen der einzelne immer ein wenig zurücksehen muß. Schlimmer, viel schlimmer ist die Art, wie in Gemeinschaft gesungen wird. Es hat beinahe den Anschein, als wenn in Gemeinschaft nur „geschmetteri“, nicht gesungen werden kann. Ein Gegenstück zu der Tatsache, daß der einzelne selten vor Fremden, z. B. auf der Straße oder in der Bahn singen wird. Pfeifen, ja, das hört man oft, aber singen vor fremden Ohren, das tut man selten. Selbst der doch als so beherzt verschriene Schusterjunge macht meines Wissens davon keine Ausnahme.

Doch zurück zum gemeinschaftlichen Singen! Ist es unangebrachter Ehrgeiz oder unbewußte Kraftsteigerung, die Tatsache besteht, daß der einzelne unbedingt „seine Stimme“ heraushören muß. Daher kommt es auch, daß der Gesang meist alles andere denn ein Gesang wird. Und doch habe ich schon vereinzelt gemeinschaftlichen Gesang gehört, der weniger „machtvoll“ war als der übliche, dafür aber um so ausdrucksvoller; weniger „schön laut“, dafür aber viel, viel „schöner“ als jener Klang. Ein Zeichen, daß es auch anders geht. Vielleicht schafft wiederholter Hinweis darauf doch einmal Wandel.

Eine andere üble Erscheinung ist das gedankenlose Singen. Gedankenlos in der Hinsicht, daß man im Tempo und in der Betonung gar keine Rücksicht auf den Charakter des Liedes nimmt; Marschlieder wie Begräbnis-, oder feierliche wie lustige Lieder singt. Und dazu kommt, daß alle möglichen Lieder bunt durcheinander und

vor allen Dingen bei möglichst unpassenden Gelegenheiten gesungen werden. Es ist mir erst lehtin wieder begegnet, daß man mit derselben Begeisterung auf ein Kampflied, „Schwarzbraun ist die Haselnuß“ folgen ließ. Es gibt noch schlimmere Zusammenstellungen.

Und die unpassenden Gelegenheiten? Nur ein Beispiel: Im vergangenen Jahre hörte ich eine Thüringer Gruppe beim „Erdbeeren suchen“ ausgerechnet: „Wacht auf, Verdamnte dieser Erde“ singen. Abgesehen vom Erfolg dieser Demonstration im menschenleeren Wald, gibt es sicher passendere Gelegenheiten für das Absingen der Internationale. Noch eine üble Sache: die Schwänze! Was wird da nicht alles hinzutonponiert und hinzugegedichtet; meist natürlich mit dem Erfolg, daß ein an sich gutes Lied rettungslos verhunzt wird. In Süddeutschland ist es ja damit noch schlimmer. Immerhin, Hände weg von solcher Verhunzung!

Nun zum Schluß. Laßt euch nicht von dieser scharfen Kritik die Lust am gemeinschaftlichen Wiederlingen nehmen, nein, denn dann wäre die Kritik völlig verfehlt. Wir wollen singen, so oft es uns zum Singen treibt; gemeinsame Wiederabende, womöglich unterstützt durch etwas „Hausmusik“ (Geigen, Klampfen, vielleicht auch Flöte oder Klarinette) sind eine gute Ergänzung unserer Arbeit, vornehmlich jetzt nach der Schulentlassung. Aber beherzigt den Satz: „Nicht schön laut“, sondern „schön“ singen, anderenfalls ihr den Stoßseufzer heraufbeschiedt: „... ist ein Lied, das Stein' erweichen, Menschen rasend machen kann!“ Walter Dehmel.

## Gedenken an Friedrich Ebert.

Die Laterne wirft ihren Lichtschein in das enge Gäßlein beim alten Fischmarkt in Heidelberg. Während Autos um Autos mit Flaggen aller Herren Länder durch die Kaiserstraße sausen, während Jazzmusik aus den hellerleuchteten Cafés dringt, stehen stille Wanderer vor dem kleinen Häuslein in der Pfaffengasse 18. Einfache Wanderer mit genagelten Stiefeln und Rucksack. Jeder Tag führt neue her.

Alle blicken hinauf zu der Tafel an der Vorderseite des Hauses. Der Meißel hat die schlichten Worte eingegraben:

### Geburtshaus des Reichspräsidenten Friedrich Ebert.

Was liegt doch in diesen wenigen Worten! Sehnsucht und Erfüllung eines Volkes. Jahrhundertelanger Kampf um das hohe Ziel der Demokratie, auch aus kleinster Hütte den Weg zum Steuer des Reiches zu sichern.

Wir gehen durch den Hof und steigen die alte, gebrechliche Holztreppe hinauf. Freundlich führt uns der jetzige Inhaber der Wohnung in die ehemalige Schneiderstube, wo Vater Ebert fleißig die Nadel führte.

Es stand eine Wiege im niedrigen Haus,  
Die Sorgen, die gingen drin ein und drin aus.

In dem Stüblein nebenan wird uns die Stelle gezeigt, an der einst der junge Friedrich seinem so kampfreichen Leben entgegenträumte.

Auf dem Tisch liegt ein dickes Besuchsbuch auf. Wir schlagen es auf und lassen die Seiten sprechen. Da dringt uns eine Sprache entgegen, deutlich und klar. Die Sprache des Volkes. Da reihen sich Namen an Namen, aus allen Gauen Deutschlands, aus allen Ländern der Welt. Neben Ministern solche des einfachen Mannes im Arbeitsgewand.

Da schreibt einer aus dem Rheinland:

Du bist nicht tot,  
Schloß auch dein Auge sich,  
In unserem Herzen lebst du weiter.

Die Arbeiterjugend Stuttgart legt das Bekenntnis ab:

Ist auch der Säemann gefallen,  
Auf guten Boden fiel die Saat.

Und die badischen Jungdemokraten geloben dem toten Führer der Republik:

Treue um Treue.

Wir blättern weiter Seite um Seite. Immer mehr wird uns das Buch zum Bekenntnis und Gelöbnis eines Volkes, das sich seine Steuermänner selbst aus eigenen Reihen holen will. Einer schreibt:

Aus der Tiefe des Volkes  
Steigen die Lehrer der Menschheit.

Da ruht nun nach den Stürmen des Lebens im Schatten des Odenwaldes des Reiches erster Präsident. Das Rauschen des Neckars dringt in stillen Stunden zu ihm hinauf. Nicht weit von seinem Mütterlein hat ihn das Volk zur Ruhe gelenkt. So hat es sich Friedrich Ebert gewünscht.

Katharina Ebert  
1835—1897.

Wie oft mag der Sohn vor dem schlichten, von Efeu umspinnem Stein gestanden haben! Nun schläft er etwa 10 Meter von seiner Mutter.

Und schließ' ich die Augen zur ewigen Nacht,  
Und hab' ihr zur Ruh' mich, zur letzten, gebracht,  
Dann schmücket die Stätte mit Grünkränzelein  
Und legt mir aufs Grab einen schmucklosen Stein.

Nur die zwei Worte „Friedrich Ebert“ stehen auf dem einfachen quadratischen Block.

Rechts und links von ihm liegen seine zwei Söhne. Im Welt-

krieg gefallen. Der eine mit 19, der andere mit 20 Jahren. Sind diese Gräber zu Seiten des Vaters nicht fürchtbare Anklagen gegen jene, die im Schutze ihres Versteckes ihre Giftpfeile auf den „Internationalisten“, den „Vaterlandslosen“ abschossen?

Eberts Grab ist heute, man möchte fast sagen zu einem Wallfahrtsort des republikanischen Deutschland geworden. Tag für Tag Menschen, die entblößten Hauptes hier stehen. Was sind all die stolzen Reiterdenkmale der Hohenzollernzeit gegen diese Stätte stiller Andacht und Verehrung!

Lorbeer und Kränze liegen am Fuße des Quaders. Am meisten aber freut uns ein kleines Sträußchen mit schmalem schwarzrotgoldenen Band. Von Kinderhand niedergelegt.

In wunderbarem Frieden liegt der Bergfriedhof da. Vom nahen Odenwald geht ein Rauschen. Uns ist es, als hörten wir im Flüstern der Bäume:

Der ist in tiefster Seele treu,  
Der die Heimat so liebt wie du.

Erhard Schneckengerber-Stuttgart.

## Besuch bei belgischer Jugend.

Wir benutzten die Studienreise des Reichsbildungsausschusses nach Brüssel—Antwerpen—Paris zu einer Zusammenkunft mit Vertretern der belgischen Jugendorganisationen für eine Aussprache zur gegenseitigen Information nach einer Verabredung, die auf der internationalen Jugendtagung in Amsterdam getroffen worden war. Und gewiß war die Erwartung der belgischen Genossen nicht minder groß als die unfrige, als wir nach dem Empfang in dem von lautem Leben geradezu vibrierenden Volkshaus im weißen Saal uns einfinden, den Jugendgenossen, die aus allen Teilen Belgiens herbeigekommen waren, bereits seit Stunden

rote Fahnen und Schilder mit Inschriften gegen Faschismus und Krieg umrahmten den Vorstandstisch. Warm wurden wir begrüßt. Eine Jugendabteilung mit Musikinstrumenten intonierte die Internationale, stehend sangen wir in drei Sprachen, flämisch, französisch, deutsch, die anfeuernde Hymne des Weltproletariats. Dann gab Viktor Engelhardt eine Darlegung der Geschichte und Probleme der deutschen Jugendbewegung. Eine Diskussion entspann sich, die jeden ernstlich Interessierten geradezu erschütterte durch das Offenbarwerden, mit welcher Eut und Hingebung die anwesenden Führer der belgischen Bewegung ihre Aufgaben erfassen, wie begierig sie waren, von uns etwas zu erfahren, das ihnen in ihren Problemen helfen könne und wie stark ihre Hoffnung und ihr Vertrauen auf die deutsche Bewegung ist, die sie als ihr Vorbild betrachten. Dann bekamen wir einen Einblick in die ihre und damit zugleich einen in die gesamte belgische Arbeiterbewegung. Und wie noch jedesmal, wenn ich im Ausland direkt etwas vom Wesen der Arbeiterbewegung des betreffenden Landes erfuhr, so kam mir auch hier wieder zum Bewußtsein die Besonderheit und Verschiedenartigkeit von der deutschen, und wieder war's eine Mahnung, fremdes Sein nicht mit unseren Maßstäben zu messen.

Mit zwei großen Problemen hat die belgische Jugendbewegung der Gegenwart zu ringen. Das eine davon ist auch eins, mit dem wir uns herumzuschlagen haben; Der Gegensatz der beiden Generationen, der Alten und der Jungen, in der Nachkriegszeit innerhalb der Partei. Das andere aber ist ein spezifisch belgisches: Die Existenz zweier so verschiedenartiger Nationen wie der flämischen und wallonischen innerhalb des gleichen Landes.

Mit einer uns verpflichtenden und unser Gewissen rührenden Bescheidenheit meinten die belgischen Jugendgenossen, die deutsche Bewegung sei eine viel geistigere und von größerem bewußt kulturellem Streben erfüllt als die belgische. Nach einer solchen aber verlange jetzt die belgische Jugend. Die Partei habe wohl ein imponierendes Gebäude, Stein auf Stein gehend, errichtet, habe Einrichtungen des praktischen Bedürfnisses getroffen mit nüchternem Sinn. Aber es fehle die Seele, nach der die Jugend lechzt, es fehle der Kulturwille der Deutschen. Das verstünde die alte Generation nicht. Dazu komme noch eine eigenartige, vom Politischen herstammende Komplikation. Die belgische Jugendbewegung sei vor dem Krieg beherrscht gewesen vom Gedanken der Kriegsgegnerschaft. Das sei so stark gewesen, daß auch heute noch ihre Mitgliedschaft in der allgemeinen Beurteilung gleichbedeutend sei mit der schärfsten Stellung gegen den Krieg und den Militarismus. Nun habe sich aber doch in der Jugend selbst hierzu eine gewisse Wandlung vollzogen. Dennoch ist die Entschiedenheit der Jugend nicht zufrieden mit der Haltung der Partei, die in der Regierung seiend die Militärzeit nicht weit genug habe herabsetzen können. Solche Kompromißpolitik verstehe die Jugend nicht und ihr absprechendes Urteil verschärfe den Gegensatz zwischen Alten und Jungen. Zudem habe es dem belgischen Proletariat, das stets besonders schwer und rücksichtslos ausgebeutet worden sei, an Bildungs- und Schulungseinrichtungen gefehlt, sei die Agitation als vordringlicher betrachtet worden als die vertiefende Behandlung der geistigen Probleme der Bewegung. Eine Aenderung bahne sich jetzt erst an durch die neue zentralisierte Bildungsbewegung, die mit Hendrik de Mans Namen verknüpft ist, der ja die Arbeiterhochschule Uccle 1921 gegründet habe. Die neue Auffassung der Jugend sei, daß der Sozialismus im Leben, in der Seele jedes einzelnen schon heute zu verwirklichen sei durch die gewissenhafte Erziehungsarbeit jedes einzelnen an sich selbst. Die sozialen Umstände und Verhältnisse dürfen nicht mehr in dem Maße wie früher als Entschuldigung für die eigene Unzulänglichkeit herangezogen

werden. Erziehungsarbeit im kollektiven Geist muß von jedem einzelnen gefordert werden. Die Revolution muß in unseren Herzen sich vollziehen als Voraussetzung für die Umwandlung der gesellschaftlichen Verhältnisse außer uns.

Damit wird deutlich, daß auch die belgische Bewegung erfasst wird von dem in der Nachkriegszeit ganz allgemein im geistigen Leben der Welt sich durchdringenden Streben nach Vertiefung und Verinnerlichung, nach der stärkeren Betonung des Geistig-Seelischen gegenüber dem Materiellen, nach der Widerantwortung für das gesellschaftliche Sein durch die eigene Tat an sich selbst.

Das alles überraschte uns nun nicht so sehr wie die Darlegung jenes zweiten Problems, von dessen Schwere wir uns bislang kaum die rechte Vorstellung machten. Die belgischen Jugendgenossen waren es, die uns wie eine Klage erzählten: Die in sich organisatorisch so geschlossene Arbeiterbewegung — Partei, Gewerkschaft, Genossenschaft, Krankenkasse bilden wie kaum in einem anderen Lande eine Einheit — enthält den Gegensatz zweier Sprachen und Rassen. Und der erscheint den Jungen so stark, daß sie sagten, wenn eine Demonstration stattfindet, haben sie den Eindruck, als fänden nebeneinander zwei statt, die äußerlich nur eins erscheinen. Es war der belgische Jugendgenosse, der von einem Gegensatz des germanischen und romanischen Geistes sprach, den sie tief erleben in allem und jedem. In der Wallonie liegen zwar die Wurzeln der belgischen Arbeiterbewegung. Und dort seien die Arbeiterorganisationen stark; aber der Wallone erfasse nichtsdestoweniger den Sozialismus grundverschieden von dem Flamen. Er sei ein individualistischer Sozialist, ohne Verständnis für die Auffassung des kollektivistischen Geistes, wie er in den Vertretern der neuen Jugendbewegung lebt. Und tatsächlich waren auch die anwesenden Jugendführer flämischer Herkunft. Die Organisation der jungen Garde sei denn auch in der Wallonie zahlenmäßig stark, aber von der neuen Problematik der Jugendbewegung zeige sich darin fast nichts. Ein eigenes geistiges Leben der Gruppen bestehe dort kaum. So mußten wir den Schluß ziehen, daß das, was wir unter Jugendbewegung im eigentlichen Sinne verstehen, in Belgien von den Flamen im wesentlichen getragen wird. Tatsächlich gibt es ja auch kaum eine Arbeiterjugend in Frankreich, und der Wallone ist französisch in seiner Sprache und geistigen Haltung.

Angeichts der Größe dieses Problems ergab sich als selbstverständlich, daß wir den belgischen Jugendgenossen kein Rezept zur Lösung ihrer Schwierigkeiten mitteilen konnten, wie sie in ihrer Not uns überschätzend etwa gehofft hatten. Und schließlich meinten sie wie wir, sie müßten von der deutschen Bewegung das nehmen, was ihnen gemäß erscheine, und es ihren Besonderheiten entsprechend umbilden, wie ja auch — das hat die Amsterdamer Tagung gezeigt — die holländische Arbeiterjugend, das deutsche Vorbild mit englischen Elementen vermischend, etwas ganz eigenes, eben die holländische Arbeiterjugendbewegung, nach eigenem Geist geschaffen hat. Baltin Hartig.

## Politische Entrechtung der lettischen Jugend.

Die lettische Regierung hat eine Verordnung herausgegeben, die eine Reihe von wichtigen Änderungen und Ergänzungen des bestehenden Gesetzes über Vereine, Verbände und politische Organisationen enthält. Die Verordnung bezweckt nicht mehr und nicht weniger als die politische Rechtlosmachung der Jugend und die Auflösung der sozialdemokratischen Jugendorganisation Lettlands.

So wird durch die Verordnung außer den Militärpersonen auch den Zöglingen von Grundschulen, Mittelschulen und Fachschulen die Zugehörigkeit zu politischen Organisationen verboten. Mitglieder politischer Organisationen können nur Personen über 21 Jahren sein. Die Behörden erhalten weiter das Recht, ungeseklicher Weise gewählte Amtspersonen der Vereine abzusehen und Neuwahlen anzuordnen, ebenso können sie ungeseklicher Weise zustande gekommene Beschlüsse aufheben. Aufgelöste Organisationen dürfen sich auch unter anderem Namen und in anderer Form nicht wieder neubilden. Den Behörden müssen vollständige Mitgliederlisten der politischen Organisationen eingereicht werden.

Diese Verordnung, die allerdings erst nach der Bestätigung durch das Parlament in Kraft treten kann, richtet sich in erster Linie gegen die sozialdemokratischen Jugendorganisationen Lettlands; denn sie ist die einzige politische Organisation der lettischen Jugend. Alle anderen Jugendverbände, auch faschistische Organisationen, hat die Regierung bereits als unpolitische Verbände anerkannt, so daß sie nichts zu befürchten haben.

Die lettische Arbeiterjugend und die Sozialdemokratie des Landes sind gewillt, sich mit allen Mitteln gegen diese Beschränkung der demokratischen Rechte zur Wehr zu setzen und den Anschlag auf den Bestand der sozialistischen Jugendbewegung Lettlands nach besten Kräften abzuwehren.

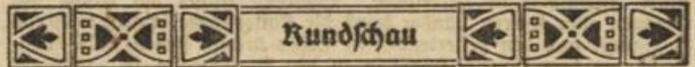
Und wenn Freiheit und Gerechtigkeit in Ewigkeit nichts als eine schöne Morgenträube wären, so will ich lieber mit der Morgenträube sterben, als den glühenden ehernen Himmel der Despotie über meinem Schädel krennen lassen. Seume.

## Jugend.

Hör! . . . !  
Es bohrt . . . und stemmt . . .  
Und wüßt . . .  
Und drängt . . . !  
Hebt quellungestüm  
Die Erdwucht,  
Die sich widerwillig zäh zum Lichte bäumt . . .  
Hebt engverfilztes Wurzelnetz,  
Das flechtenwirt  
Darüber hängt . . .  
Begräbt in derben Schollenbrocken  
Halbes  
Schwachtes Grün,  
Das angegilbt verträumt . . .  
Und pläht  
Gewaltig . . . jugendstark  
Ins Welt!!

Wie sästestrafker, ranter Keim,  
Der daseinshell aus dunkler Fäulnis  
Bricht  
Und formenglattes Erdreich bröckelt  
Und verlehrt  
Und kühn durch dumpfe Schwere  
Sticht!

Eugen Scaja-Weiß.



## Rundschau

Studiensahrt des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände. Der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände hatte für die Zeit vom 26. Juli bis 3. August eine Studienkommission nach Oesterreich entsandt, die die Aufgabe hatte, sich mit der österreichischen Lehrlingsfürsorgeaktion bekannt zu machen. Durch diese Lehrlingsfürsorgeaktion ist es den Lehrlingen und Lehrmädchen in Oesterreich möglich, mit Unterstützung der Krankenkassen einen vierwöchigen Erholungsurlaub zu genießen. Es stehen der Aktion bis jetzt sechs große Erholungsheime zur Verfügung, in denen insgesamt zurzeit 1200 Pfleglinge untergebracht werden können. Die Aktion hat seit ihrem Beginn (Mitte des Jahres 1918) 55 000 Lehrburschen und Lehramdel zur Erholung verschickt. Die Studienkommission, bei der sich als Vertreter der freien Gewerkschaftsjugend der Genosse Walter Maschke und als Vertreter der sozialistischen Arbeiterjugend der Genosse Max Westphal befanden, hat sämtliche sechs Erholungsheime besichtigt und hat dabei außerordentlich wertvolle Anregungen erhalten. Wer sich für die Ergebnisse dieser Studienreise besonders interessiert, sei darauf hingewiesen, daß in der Zeitschrift des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände „Das junge Deutschland“ demnächst ein ausführlicher Bericht erscheinen wird. Der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände wird nach dieser Studienreise bei Prüfung seiner Ergebnisse auch gleichzeitig festzustellen haben, ob der Aufbau und die Durchführung einer ähnlichen Jugendfürsorgeaktion in Deutschland notwendig und möglich ist.

Kommunistische Kündereien. Die Korrespondenz „Ost-Express“ berichtet aus Moskau: „Die schon seit längerer Zeit in Rußland weilenden Delegierten der deutschen Jugendpioniere, ein dreizehnjähriges Mädchen und zwei Knaben in noch jüngem Alter, befinden sich jetzt wieder in Moskau, nachdem sie den Süden Rußlands, verschiedene Sommerlager usw. besucht haben. Ein Mitarbeiter der „Prawda“ hat die drei Kinder als Vertreter der kommunistischen Jugend Deutschlands interviewt und berichtet über die Eindrücke der jugendlichen Delegierten in seinem Blatt folgendes: Diese Kinderköpfe seien jetzt im buchstäblichen Sinne des Wortes mit ungewohnten Bildern und Eindrücken überfüllt. Nach den Antworten des Mädchens hätte das Mausoleum Lenins den stärksten Eindruck auf sie gemacht, man müsse dort die Empfindung haben, daß er „sogleich aufstehen und alle Bolschewiki und Arbeiter sammeln und nach Deutschland führen werde“. Die beiden Knaben sind besonders beeindruckt durch den Besuch bei Budjenny, dem bekannten Reitergeneral der Roten Armee. Er habe ihnen viel von der militärischen Vorbereitung der Jugend erzählt und seinerseits eine Reihe von Fragen über den Stand der kommunistischen Jugendbewegung in Deutschland gestellt. Einer der Knaben hat in einem Lager bei Moskau mit einem Militärgewehr ins Ziel schießen dürfen und ist von Soldaten der Roten Armee für sicheres Schießen sehr belobt worden. Wie der Interviewer zum Schluß hinzufügt, haben die drei jugendlichen Delegierten die Absicht, nach ihrer Rückkehr nach Deutschland genaue Bericht über ihre Reise zu erstatten; mit Vorbereitungen dazu und Eintragungen in ihre Tagebücher seien sie bereits beschäftigt.“